

MNZ vom 24.05.2013

Kreis Göppingen

Der Buchfink fühlt sich hier daheim

Wer kennt Zilpzalp und Mönchsgrasmücke? Der Ornithologe Dieter Rockenbach aus Geislingen-Weiler hat unzählige Vögel beringt - und weiß, welche Singvögel am häufigsten vorkommen.

Autor: SWP | 24.05.2013



Der Buchfink fühlt sich im Stauferkreis wohl. Experten gehen davon aus, dass es von ihm 25.000 Paare gibt.



Das Rebhuhn ist im Bereich Geislingen seit 25 Jahren nicht mehr aufgetaucht



Die Mehlschwalben kleben ihre halbkugeligen Nester an helle Hauswände



So langsam verschwinden die Goldammern von den Bauernhöfen



Foto: Rolf Haid (dpa) Junge Waldkäuze

Über sein "Beringungsprogramm" hat Dieter Rockenbach in seinem kleinen Hausgarten im Geislinger Stadtbezirk Weiler in den letzten 33 Jahren etwa 14.000 Vögel gefangen. Darunter waren nur 40 Hausspatzen, aber fast 1000 durchwandernde Rotkehlchen.

Der Laie mag annehmen, dass die "räuberischen Elstern" überall überhand nehmen und es fast keine Singvögel mehr gebe. Doch in Weiler und Umgebung brüten laut Rockenbach jährlich nur ein bis drei Elsterpaare, während Buchfinken die häufigste Vogelart hierzulande ist. Für den Landkreis Göppingen errechnen sich etwa 25.000 Paare.

Doch während diese Vogelart relativ bekannt ist, tut man sich mit Zilpzalp und Mönchsgrasmücke schwer. Beide leben in allen Wäldern, der "Mönch" sogar in Gärten, Friedhöfen und Parkanlagen, an fast jedem Bachufer, in jedem Urlaubsort. Rockenbach: "Man müsste nur hinsehen und horchen." Mit ihren Kappen - beim Männchen schwarz, beim Weibchen braun - und ihrem herrlichen, lauten Gesang fallen sie durchaus auf; weniger hingegen tut dies der kleine, unscheinbar gelblich-grüne Zilpzalp.

Beide gehören - zusammen mit beispielsweise Amsel, Kohl- und Blaumeise - zu unseren bekanntesten Vögeln. Nicht zu denen sind übrigens Krähen (die vermeintlichen "Raben"), Elstern und Spatzen zu zählen. Dem Namen nach wohl bekannt sind Rebhühner (mindestens aus dem Märchen vom gestiefelten Kater). Aber: im Bereich Geislingen sah man die Letzten vor etwa 25 Jahren. Und wann hat man eigentlich den letzten Kuckuck gehört, den doch jedes Kind kennt?

Wie sehr sich manches in der Vogelwelt verändert hat, macht Rockenbach anhand einiger Beispiele deutlich:

Spatzen gibt es zweierlei. Haussperlinge leben in jedem Dorf - die Feldsperlinge nur in Dörfern, an Stadträndern und in der freien Landschaft. Beide Arten waren früher fast überall (aber außerhalb der Wälder) verbreitet und sehr häufig. Dann wurde im Rahmen der Flurbereinigung aus der aufgelockerten Kulturlandschaft mit ihren einst kleinen Parzellen, den vielen Feldgehölzen, Heckenstreifen, Ödland, Dolinen und so weiter eine einförmige, rationell zu bearbeitende "Agrarsteppe". Der Feldsperlingsbestand ging dadurch großflächig auf etwa die Hälfte zurück.

Auch der Haussperling findet schlechtere Bedingungen: Im Dorf fehlen heute weitgehend frei laufende Hühner (mit Getreidefütterung), Pferdehaltung (mit Hafer und Rossmist). Gedroschen wird nur noch rückstandsfrei im Mähdrescher, nicht mehr auf den Höfen. Damit verschwindet der Haussperling zusammen mit den ursprünglich häufigen Goldammern ("Emmeritze"), Stieglitzen (Distelfinken) und anderen Körnerfressern.

Von den Schwalben brüten im Kreis drei verschiedene Arten. Die weiß-blauen Mehlschwalben kleben ihre halbkugeligen Nester grundsätzlich außen an helle Hauswände unter den Dachtrauf. Sie leben in jedem Dorf, teils noch in Städten, wie beispielsweise in Geislingen in der unteren Gartenstraße und im Seebach mit immer noch über 50 Paaren. Zum Nestbau brauchen sie Pfützen mit kalk- und lehmhaltiger Erde. Ist alles asphaltiert, haben sie kein Baumaterial mehr. Fehlen Misthaufen, Weidevieh und Kleintierhaltung, nehmen die Mücken ab. Das trifft gleichermaßen Mehl- und Rauchschnäpper. Letztere brüten immer im Innern von Viehställen. Werden diese nach EU-Vorschrift aus Hygienegründen verschlossen und sehr sauber gehalten, verschwinden die Rauchschnäpper - wie etwa in Altenstadt.

Uferschnäpper graben ihre Niströhre in hohe, senkrechte Flussufer und Sandgruben. Sie brüteten daher wegen fehlender Möglichkeiten im Kreis Göppingen früher nur vereinzelt - aber seit der Filsuferverbauung gar nicht mehr.

Amseln waren früher reine Waldvögel. Sie arrangierten sich mit unserer Zivilisation, brüten heutzutage in Koniferen, dichten Hecken und Spalierobstbäumen, an Hütten, Gartenhäuschen und so weiter. Komposthäufen, Beerensträucher und Kirschbäume bieten reichlich Nahrung. So konnten sie in alle Ortschaften einwandern, selbst in Großstädte - und sich trotz momentanem Usutuvirus vermehren. Von dem Nahrungsangebot profitieren auch Grünfinken und Mönchsgrasmücken.

Von den Meisen kann man sogar mindestens sieben Arten sehen: Die wirklich häufigen Kohl- und Blaumeisen überall, in Wald, Anlagen und Gärten - und zwar ganzjährig. Seltener sind an den gleichen Stellen Sumpfschneisen, in der Nähe von Nadelbäumen auch Hauben- und Tannenmeisen zu sehen. Wenn Vögel mit dem Kopf nach unten an dickeren Bäumen klettern, so sind dies grundsätzlich Kleiber (Spechtmeisen). Kein anderer Vogel kann das. Denn Baumläufer klettern nur nach oben. Alle hier genannten sind sogenannte Höhlenbrüter, die ausgefaulte Astlöcher, Spechthöhlen und andere Nischen brauchen. Die vor allem im Winter manchmal auftauchenden Schwanzmeisen hingegen bauen als Freibrüter Nester in Bäumchen und Hecken.

Den Höhlenbrütern können wir mit Nistkästen helfen, den Halbhöhlenbrütern Gartenrotschwanz und Grauschnäpper mit vorne zur Hälfte offenen Nistkästen. Aber auch größere Vögel wie Hohltauben, Turmfalken und Waldkauze nehmen Nistkästen gerne an.